

Aber ich fürchte, ich nehme die Geduld des Lesers ungebührlich in Anspruch, denn ich bin mehr und mehr in das Gebiet der von mir nicht bestimmten Pilze geraten, die ihn doch weniger interessieren dürften. Ich habe freilich noch eine ziemliche Portion davon auf

Lager, aber aus dem erwähnten Grunde will ich doch lieber schließen. Jedenfalls wird man aus diesen Zeilen ersehen können, daß selbst der Winter für den Swinemünder Pilzliebhaber nicht ganz freudlos ist.

Allerlei über unsere Oberlausitzer Pilzflora 1924.

Von Seidl-Gablenz.

Sehr spät erwachten in diesem Jahre meine „Waldliebliche“. Vom 15. April bis Ende Mai begrüßten mich auf meinen Sammelgängen: *Helvella esculenta* (Speislorchel), *Polyporus brumalis* (Winterporling), *Collybia floccipes* (flockenfüßiger Rübbling), *Stropharia semiglobata* (halbkugeliger Träuschling), *Pholiota praecox* (früher Schüppling), *Boletus erythropus* (Hexen-Röhrling), *Marasmius oreades* (Nelkenschwindling), *Peziza cupularis* (Kelchbecherling), *Entoloma clypeatum* (Frühlings-Rötling), *Polyporus versicolor* (Schmetterlings-Porling), *Entoloma sericeum* (gesäter Rötling), *Hypholoma fasciculare* (Schwefelkopf), *Mycena leptocephala* (stechender Helmling), *Omphalia campanella* (rostgelber Nabeling), *Lentinus squamosus* (schuppiger Zählring), *Coprinus micaceus* (Glimmer-Tintling), *Boletus edulis* (Stein-Röhrling) und *Boletus rufus* (Rothäubchen). Vom Juni an nach den ersten ergiebigen Niederschlägen fing die Pilzflora an, reichhaltiger zu werden. Vor allem war's der Pfifferling, der bis in den Oktober hinein, das ganze Jahr unserer Heide das Gepräge verlieh. Recht reichlich war auch die „Lorchelernte“. Hierbei will ich nicht verfehlen, auf das strittige Gebiet der giftigen Helvellasäure nochmals zurückzukommen. Ich halte alle Vergiftungen durch *Helvella esculenta* nur für die Folge von Fäulnisgiften (Ptomaine), hervorgerufen durch Spaltpilze, ähnlich wie das bei Fleisch- und Wurstvergiftungen der Fall ist. Welche stichhaltigen Gründe sprechen dafür? Seit mehr als 40 Jahren habe ich mir die „giftige Helvellasäure“ in der Suppe, im Rührei, im Frikassee vorzüglich munden lassen und

dabei noch nie eine Spur von ihrer Gefährlichkeit gefühlt. Ebenso wie Michael erwähnt, sind Tausende und Abertausende gut gebackene Lorcheln nie schlecht bekommen. Prof. Dr. Macku pflichte ich bei, der über die Giftigkeit dieses Wald-Gemüses folgendes sagt: „Morcheln und Lorcheln weisen keine giftigen Vertreter auf, und doch sind Fälle von Vergiftungen durch diese Pilze verzeichnet. Sie enthalten nämlich, wenn sie älter werden oder zerweichen, die giftige Helvellasäure, welche die Zersetzung der Blutkörperchen verursacht.“ — Immer und immer nur nach Frost, langem Regen oder nach Mitte Mai, wenn sie in Fäulnis übergingen, traten solche beklagenswerte Vergiftungen ein. Diese überständigen Schwämme behalten auch noch ihre Giftigkeit als Dörrpilze. Das beweist die Massenerkrankung im Virchow-Krankenhaus in Berlin im Jahre 1909.

Am 15. April, also diesmal etwas spät, weckte die Frühlingssonne die Lorcheln aus ihrem Schlummer auf. Vom Frost und Regen waren sie verschont geblieben. Es ereignete sich daher auch kein Fall von Vergiftung. Erst am 25. Mai, also in der Zeit, wo sie in Fäulnis übergingen, brachte z. B. das „Bunzlauer Stadtblatt“ die Nachricht, daß in Neuhammer bei Rückenwalden eine Familie nach dem Genuß von Morcheln schwer erkrankt sei.

Die Steinpilzernte währte (abgesehen von den vorzeitigen Röhrlingsfunden im Frühjahr!) nur kurze Zeit, etwa 14 Tage, von Ende August bis Mitte September. Der Raupenfraß, der in den Forsten der Standesherrschaft Muskau ungeheuren Schaden verursachte, wirkte auch hem-

mend auf das Pilzwachstum. Luft und Sonne drangen durch die kahlen Äste der Nadelbäume und ließen das Myzelium nicht zur Entfaltung kommen.

Die Grünlinge (*Tricholoma equestre*) wuchsen bis in den November hinein und waren in Görlitz gern begehrte Marktware.

Die alljährlich in der Tagespresse verbreiteten, unkontrollierbaren Pilzvergiftungen blieben, soweit mir bekannt, aus. Nur aus Weigsdorf-Köblitz bei Lübau meldete die Zeitung von einer leichten Vergiftung durch den Satanspilz, der nach meinem Dafürhalten in der Oberlausitz gar nicht vorkommt. Seit Jahren fahnde ich nach diesem Giftlinge, erhalte aber immer nur den wohlsmekenden Hexenpilz (*Boletus erythropus*) zugesandt.

Das Pilzinteresse trotz der besser werdenden Zeit ist in unserm Volke noch immer rege. Das bewiesen die vielen Anfragen, die aus den Kreisen meiner Kollegen und Freunde an mich ergingen. Wunschgemäß habe ich von Zeit zu Zeit einige volkstümliche Pilzartikel den größeren Tageblättern übersandt, um auf diese Weise mit zur Verbreitung von Pilzkenntnissen beizutragen. Nebenbei

betone ich, daß es wichtig ist, den Namen des Verfassers unter solche Pilzaufsätze zu setzen. Der Leser kann sich dann gegebenenfalls Rat bei dem betreffenden Pilzkundigen einholen.

Anfangs Oktober veranstaltete ich mehrere recht ergiebige Pilz-Exkursionen. Die Seltenheiten, die wir fanden, aufzuzählen, ginge über den Rahmen dieses Jahresberichts hinaus. Wir bemühten uns, recht treffsichere, deutsche Namen zu finden, z. B. für *Hebeloma radicosum* (Bull), der angenehm, süßfenchelartig riecht, Marzipanpilz. Sein schmieriger Hut ist nun gerade nicht einladend; jedoch gebraten schmeckt dieser Fälbling ganz gut. *Boletus versicolor* mit seinem blutroten Samthute taufte wir: „Blutroter Samtling“. *Russula nauseosa* erhielt infolge seines exakt ausgeprägten Heringsgeruchs den Titel: „Heringstäubling“; der gallige Täubling, *Russula fellea*, der besonders unter Buchen wächst, wurde „Buchen-Täubling“, kurz „Buchling“ genannt.

Ende September wurde mir noch vom Gartenbauverein Weißwasser die Veranstaltung einer Pilzausstellung übertragen, die sich regen Zuspruchs erfreute.

Der Dünenphallus.

Von Konservator F. E. Stoll-Riga.

Am 2. September 1918 erhielt ich aus Wezaken am Rigaschen Strande ein häutigfaltiges, seltsam geädertes, fast birnenförmiges, matt rosa gefärbtes Gebilde. Es war 53 mm lang und 30 mm breit. Ich malte das Stück und ließ es über Nacht auf dem Tisch liegen. Am nächsten Morgen hatte sich ein etwa 60 mm langer Phallus herausgeschoben, der auf der Spitze etwas rötlich war und keine Fruchtmasse trug. Vier Jahre später, am 2. September 1922 wurde mir zu einer Pilzausstellung, die ich arrangierte, ein prächtiger, voll entwickelter Phallus *impudicus* (Gichtmorchel) aus dem Dünensande am Rigaschen Strande gebracht, der eine lebhaft rosa gefärbte Peridie trug. Ich malte auch ihn und

benannte ihn, da er in meinen wenigen Büchern nicht zu finden war, Phallus *arenarius*. Die Notiz von Herrn Konrektor G. Gramberg in seiner Arbeit „Seltene Pilze in Ostpreußen“, im 2. Jahrgang der Z. f. P., pag. 136, veranlaßte mich dann, ihn in Phallus *imperialis* Schulz. umzutauften. Mitte August 1924 konnte ich den Pilz in ziemlicher Anzahl beobachten und in verschiedenen Entwicklungsstadien malen. Im Oktober hatte ich dann Gelegenheit, mit Herrn Dr. W. Neuhoff-Königsberg meine *imperialis*-Tafeln mit dem Bilde von Kalchbrenner (*Icones selectae Hymenomycetum Hungariae*) zu vergleichen, und wir gelangten zu der Überzeugung, daß der von Gramberg erwähnte noch unentwickelte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [4_1925](#)

Autor(en)/Author(s): Seidel

Artikel/Article: [Allerlei über unsere Oberlausitzer Pilzflora 1924 100-101](#)